

Homosexualität und die katholische Kirche *Von Martin Zeyn / pcw*

Es reicht. Die katholische Sexualmoral, theologisch sowieso höchst angreifbar, ist ein Scherbenhaufen. Zeit nicht für einen Wandel, sondern für eine radikale Umkehr.

In einer deutschen bundesweiten Aktion outen sich heute nur 125 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der katholischen Kirche öffentlich. Nicht alle mit ihrem Gesicht oder mit ihrem Klarnamen. Aus Angst vor Diskriminierung oder den Job zu verlieren. Wir schreiben das Jahr 2022. Hört denn das nie auf? Wieso müssen queere Menschen immer noch um ihren Platz in der Kirche kämpfen?!

Es war Anfang der 1980er Jahre. Eine Abendveranstaltung der evangelischen Jugend, zu der auch viele ältere Gemeindemitglieder kamen. Am Ende kam ein Kirchenvorstand auf mich zu und fragte mich nach dem kurzen Textblock über Homosexualität, den ich vorgelesen hatte. Und er erklärte mir, für ihn sei Homosexualität unnatürlich, im Tierreich gäbe es die auch nicht. Vielleicht, weil ich endlich einen Wandel in der Kirche wollte, vielleicht, weil ich so etwas erwartet hatte, war ich schlagfertig: „Ich vergleiche mein Sexualverhalten auch sonst nicht mit Tieren.“

LIEBE, DIE NICHT ZÄHLT

Mittlerweile sind 40 Jahre vergangen. Nicht alle Gemeindemitglieder, aber zumindest die evangelische Amtskirche hat dazugelernt: Queere Pastoren sind normal. Auch die Theologie hat viel dazugelernt: Etwa wenn die Theologin Uta Ranke-Heinemann den Kirchenvater Augustinus – einen der Hauptverantwortlichen der katholischen Sexualmoral – als „Neurotiker“ bezeichnet: „Wie viele Neurotiker hat er Liebe und Sexualität auseinandergerissen“. Wobei „er“ auch für „die Kirchen“ stehen könnte. Oder wenn klar ist, dass die Erbsünde und damit das Verfemen von Sex auf einem Übersetzungsfehler in der Vulgata beruht. Aber immer noch tut sich die katholische Kirche (mehr noch als die anderen Kirchen) schwer damit, über Sexualität offen

zu reden. Vor allem über Homosexualität. Dabei sollte eines ganz klar sein: Nur weil ein Mensch sich zu einem anderen hingezogen fühlt, der zufällig das gleiche Geschlecht hat, gibt das keiner Kirchenverwaltung das Recht, die Liebe dieses Menschen als minderwertig abzutun. „Contra naturam“, so bezeichnete der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair die Schwulen in der Anfangsphase von Aids. Keine Handreichung, keine christliche Nächstenliebe, so wie sie die Bibel bei Leprakranken eingefordert hatte. Im Gegenteil: brutale Ausgrenzung aufgrund eines angenommenen Naturzustands (das übrigens Blödsinn ist, auch im Tierreich gibt es schwulen Sex, was jeder unvoreingenommene Blick auf eine Kuhherde, wo eine Milchkuh eine andere besteigt, einem hätte sagen können).

TRADITIONSPFLEGE ODER LEBENDIGES CHRISTENTUM

„Das Problem in der Kirche ist die Homophobie“. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Daran ist die Kirche immer wieder gescheitert. Es gibt sie aber noch, weil sie immer wieder an diesen Satz erinnert hat. Er ist eine Aufgabe, die es immer wieder neu zu erfüllen gilt. Dazu reicht es nicht, sie am Sonntag von der Kanzel zu predigen. Mittlerweile wirkt die katholische Kirche wie aus der Zeit gefallen. Nicht nur, weil sie Homosexuelle verdammt, aber jahrzehntelang Pädophile in ihren Reihen duldet. Auch weil sie unfähig zu sein scheint, Nähe zu den Menschen aufzubauen. Jedenfalls zu solchen, die nicht einfach die Fehler von Jahrhunderten weiterhin nachbeten wollen, oder sich weigern, diese Fehler kurzerhand zum Traditionsschatz der Kirche umzudefinieren. Wieso Menschen Schuldgefühle einreden, die Sex haben, aber nicht noch mehr Kinder in die Welt setzen wollen? Warum Frauen es so schwermachen, wenn sie

es gerade für besser halten, kein Kind zu bekommen? Warum Homosexuellen einreden, dass sie ihre Sexualpraktiken unterlassen und ihre Natur geheim halten sollen. „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, sagt Jesus in der Bibel. Da steht nichts von Queerness, von außer-ehelichem Sex, von Verhütung oder Abtreibung. Ein unfehlbarer Papst könnte doch einfach sagen, dass der bisherige Umgang mit Homosexualität ein Fehler war. Und dann die Bibel zitieren: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Und dann eine Messe abhalten, auf der queere Paare seinen Segen bekommen. Ein Wunschtraum. Stattdessen immer noch Ausgrenzung, Vertuschung und Diskriminierung. Dabei muss klar sein: Zur katholischen Kirche gehört die Tradition, aber auch der Wandel. Der Reformation begegnete Rom nicht mit Beharren, sondern mit immensen inneren Reformen. Auch das Zweite Vatikanische Konzil zeigte, dass die Kirche

Reformen als Belebung des religiösen Lebens verstand. Vielleicht wäre es an der Zeit, sich wieder auf diese Tradition zu besinnen.

Karl Marx war kein Katholik. Aber von ihm stammt einer der klügsten Sätze über Religion: „Religion ist das Opium des Volks.“ Direkt davor schreibt er: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur.“ Diesen Seufzer haben die Kirchen immer wieder gehört. Es wird Zeit, dass in Fragen der Sexualität die katholische Kirche wieder hinhört, was die Menschen bewegt – nicht auf das, was sie selbst gepredigt hat über die Menschen hinweg. Sonst folgt auf die Seufzer der bedrängten Kreatur der Austritt der Gläubigen, die mit dieser Kirche, die sich ängstlich in die Mauern der Tradition zurückgezogen hat, nichts mehr gemein haben wollen. In der ARD-Mediathek können Sie sich die Dokumentation „Wie Gott uns schuf“ über das Outing von katholischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anschauen.



Die katholische Kirche ringt mit sich und der Gegenwart. Fragen etwa zur Sexualmoral blieben strittig und machten auch Gräben unter den Bischöfen offenkundig.